

Nekula, Marek/Fleischmann, Ingrid/Greule, Albrecht (Hgg.): Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit. Sprache und nationale Identität in öffentlichen Institutionen der böhmischen Länder.

Böhlau, Köln u. a. 2007, 266 S.

Die letzte Portraitaufnahme Franz Kafkas zielt die Umschläge etlicher Produktionen der Kafka-Forschung der letzten Jahre. Zwei dieser Bücher sind einander optisch zum Verwechseln ähnlich: der hier zu besprechende Tagungsband und die Monografie von Oliver Jahraus „Kafka. Leben, Schreiben, Machtapparate“.¹ Während bei letzterem Titel, der eine Interpretation der großen Werke Kafkas in der Zusammenschau von dessen Leben und Schreiben bietet, das Bildnis thematisch passend erscheint, kann man sich bei dem Titel „Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit“ nicht ganz des Eindrucks erwehren, dass hier das Porträt vor allem Werbezwecken dienen soll. Vier der insgesamt zwölf Beiträge des Bandes beschäftigen sich mit Fragen der Sprachproblematik und der nationalen Identität bei Franz Kafka. Insofern ist auch der Haupttitel etwas irreführend, denn das dominierende Thema des Bandes ist die Beziehung zwischen der im Untertitel erwähnten „Sprache und nationale[n] Identität in öffentlichen Institutionen der böhmischen Länder“ der Kafka-Zeit.

Der Band ist das Resultat eines Symposiums, das 2005 in Regensburg im Kontext des groß angelegten Projekts „Sprache und Identität – Franz Kafka im mitteleuro-

¹ *Jahraus, Oliver: Kafka. Leben, Schreiben, Machtapparate. Stuttgart 2006.*

päischen sprachlichen und kulturellen Kontext“ veranstaltet wurde. So werden hier auch zwei der in diesem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt realisierten Promotionsvorhaben vorgestellt (Simona Švingrová, Ingrid Fleischmann).

Den Einstieg in die Problematik bildet Georg Lüdis Untersuchung über Sprachverhalten, Sprachpolitik und sprachideologische Diskurse, wobei hier besonders auf die einsprachigen bzw. homoglossischen Ideologien und ihr Verhältnis zum Nationalitätenkonflikt in den böhmischen Ländern eingegangen wird. Lüdi zeigt, dass die Ideologie der „Nationalsprache“, die andere Landessprachen zu „Minderheitensprachen“ herabstuft, ein Produkt der europäischen Geschichte seit Ende des 18. Jahrhunderts ist. Dieser sprachpolitische Diskurs sei aber auch im „Vielvölkerstaat“ Europa des 21. Jahrhunderts alles andere als obsolet, weshalb Lüdi seinen Beitrag mit einer praxisnahen Darstellung möglicher sprachpolitischer Regelungen in den Institutionen der Europäischen Union und der daraus resultierenden Folgen für die europäische Bildungspolitik beschließt. Dieser Ausblick ist der einzige Abstecher auf das Gebiet zeitgenössischer Debatten, alle anderen Texte wenden sich dem historischen Kontext der so genannten Kafka-Zeit zu, die hier auf die Zeitspanne 1867 bis 1938 erweitert wird. Die wichtige Übersicht von Andreas Kilcher über die Sprachdiskurse im jüdischen Prag um 1900 bildet die Basis für die anschließenden Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen.

Hannelore Burger analysiert das Unterrichtswesen der „Verfassungszeit“ von 1867 bis 1918, wobei sie auch Franz Kafkas schulischen Werdegang berücksichtigt. Im Mittelpunkt ihres Beitrags stehen jedoch die Auswirkungen des so genannten Sprachenzwangsverbots, das jeder „Nationalität“ in Cisleithanien das Recht auf Unterricht in der eigenen Sprache garantierte. Mit dieser Regelung wurde die Mehrsprachigkeit, die vor allem in Kronländern wie Galizien oder der Bukowina selbstverständlich gewesen war, allmählich durch den aufkommenden Nationalismus verdrängt.

Mit der Lage des Unterrichtswesens in den böhmischen Ländern befasst sich die amerikanische Historikerin Tara Zahra in einem sehr aufschlussreichen Beitrag, der an etlichen Fallbeispielen die Konsequenzen der so genannten Lex Perek, einer nach dem Politiker und Juristen Václav Perek (1859-1940) benannten Gesetzesregelung von 1905, darstellt. Dieses Gesetz förderte die Segregation von Schulkindern nach dem Nationalitätsprinzip und blieb in Mähren auch nach 1918 rechtskräftig. In der Zwischenkriegszeit spitzte sich die Lage noch dadurch zu, dass die Zuordnung der Kinder in die jeweilige Schule in erster Linie nicht von deren Sprachkompetenz, sondern von deren Nationalität abhing, die zu bestimmen den zuständigen Schulausschüssen und den Nationalvereinen (Narodní jednoty) oblag. Zahra zeigt am Beispiel teilweise bizarrer Reklamationsverfahren, dass diese nationalistische Ideologie, die dem kollektiven Recht des Volkes den Vorrang vor den Rechten des Individuums einräumte, zum Alltag der tschechoslowakischen Demokratie der Zwischenkriegszeit gehörte. Im Schlussteil ihres Aufsatzes weist Zahra jedoch ausdrücklich darauf hin, dass der „Kampf um die Kinder“ nicht aus heutiger Perspektive beurteilt werden dürfe:

Yet the actions of Czech nationalists need not be seen as a strike against Czech democracy. They are contradictory or hypocritical only if we measure Czechoslovakia against an ahistori-

cal ideal type [...]. At the level of popular politics and everyday life, nationalist claims on children and reclamations of children were at the heart of both Czech and German understandings and expectations of minority rights and of democracy. (S. 242)

Dem Schulwesen ist der größte Teil der Beiträge gewidmet. An Zahra schließt thematisch Mirek Němec mit seinem Aufsatz über das Mittelschulwesen und die Sprachenfrage in den böhmischen Ländern der Zwischenkriegszeit an; seine Aufmerksamkeit gilt vor allem dem Unterricht der jeweils „fremden“ Landessprache und der Verwendung der Lehrbücher. In seinem Fazit kann er aber keine eindeutige Antwort auf die Frage geben, ob das Erlernen der Nachbarsprache in seiner konkreten Umsetzung tatsächlich wesentlich „zur Überwindung der bestehenden Isolation zwischen beiden Landesethnien“ (S. 259) beitragen konnte.

Auch die auf der Auswertung von Statistiken beruhenden Beiträge von Ingrid Fleischmann und Jiří Pešek gelten dem Thema Bildung. Fleischmann untersucht die Schulkataloge der deutschen Prager Volksschulen und Volksschulstatistiken aus den Jahren 1890 und 1900 und beschreibt auf dieser Basis das Sprachverhalten der böhmischen Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-tschechischen Zweisprachigkeit. Pešek befasst sich mit jüdischen Studenten zwischen 1882 und 1939, wobei er hervorhebt, dass bereits die Bestimmung bzw. Eingrenzung der jüdischen Studentenschaft im gegebenen Zeitraum problematisch sei, da die Kategorien von Nationalität und Religion keineswegs eindeutig und dauerhaft festgelegt waren, sondern den politischen Umschwüngen und den damit zusammenhängenden Integrationsprozessen unterlagen.

Zu den historisch ausgerichteten Beiträgen zählt auch Simona Švingrovás Untersuchung über das Verhältnis der beiden Landessprachen in der Prager Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt zu der Zeit, als Kafka dort angestellt war (1908-1922). Anhand von Archivdokumenten aus den Akten der Beamten Rudolf Lang und Franz Kafka beschreibt Švingrová den „Weg von Konkurrenz zu Dominanz“, also den Umschwung von der nicht unbedingten Erfordernis zur Notwendigkeit von Tschechischkenntnissen für den weiteren Verbleib in der Anstalt. Ein beachtenswerter geschichtlich-linguistischer Aufsatz stammt von Tilman Berger, der sich mit den konkurrierenden Begriffen „böhmisch“ und „tschechisch“ befasst.

Friedrich Schmidt, Marek Nekula und Benno Wagner betrachten Sprache und nationale Identität aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, wobei sie Franz Kafkas Werk in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen stellen. Schmidt konzentriert sich auf Kafkas Zweifel an der Möglichkeit sprachlicher Verständigung und verortet dessen Sprachskepsis sehr überzeugend im breiteren sprachphilosophischen Kontext seiner Zeit (Hofmannsthal, Mauthner, Musil, Nietzsche oder Proust). Besondere Aufmerksamkeit schenkt Schmidt Kafkas Verhältnis zu modernen Medien und spürt dessen „mit schauernder Bewunderung gemischte[m] Unbehagen“ (S. 45) an diesen auch in den literarischen Werken nach. Marek Nekula thematisiert den Kampf der nationalen Ideologien anhand der sich verändernden Wahrnehmung des öffentlichen Raumes in Prag. Vor diesem Hintergrund interpretiert er sowohl die Denkmäler, die den öffentlichen Raum prägten, als auch Kafkas Verarbeitung der nationalen Diskurse in seinem Werk und in privaten Äußerungen. Nekulas Interpretation steht und fällt mit der Überzeugungskraft seiner These, dass Prag in Kafkas Texten einen

besonderen sozialen und semiotischen Raum darstelle: „This space and the semiotics of Prague’s monuments are one of the foundations of Kafka’s writing“ (S. 90). Ferner stützt Nekula seine Auslegungen über Kafkas Wahrnehmung von Prag auf eine Erinnerung Friedrich Thiebergers:

Als wir einmal vom Fenster auf den Ringplatz hinunterschauten, sagte er, auf die Gebäude hinweisend: „Hier war mein Gymnasium, dort in dem Gebäude, das herübersieht, die Universität und ein Stückchen weiter links hin mein Büro. In diesem kleinen Kreis“ – und mit seinem Finger zog er ein paar kleine Kreise – „ist mein ganzes Leben eingeschlossen“. (S. 91 f.)

sowie auf die bekannte Stelle aus Kafkas Brief an Oskar Pollak (1902) über die Krallen des Mütterchens Prag. Nekula sieht darin einen Schlüssel zum Verständnis von Kafkas Einstellung gegenüber seiner Heimatstadt. Ob man Franz Kafka beim Wort nehmen kann oder soll, bleibt eine offene Frage – ebenso wie sein Werk verschiedenste Interpretationen zulässt.

Der vorliegende Tagungsband bietet einen interdisziplinären Ansatz und ist für Philologen, Historiker oder Soziolinguisten gleichermaßen interessant. Bis auf einige Passagen (z. B. bei Schmidt oder Wagner) sind die Texte auch gut zugänglich und nicht nur für hartgesottene Kafka-Forscher verständlich. Die üblichen Nachteile von Tagungsbänden, auf die Ines Koeltzsch vor einiger Zeit hinwiesen hat, „wie mangelnde inhaltliche Kohärenz und Recycling bereits veröffentlichter Texte und Textteile“,² trifft gewiss auch auf „Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit“ zu. Man kann diese Tatsache aber auch als Chance begreifen, die etwa ein breites Spektrum von Gesichtspunkten und theoretischen Ansätzen, einen Zugang zu Forschungsergebnissen, die ansonsten vielen Interessenten verborgen geblieben wären, und nicht zuletzt den erfrischenden Austausch von Forschern unterschiedlicher Generationen ermöglicht – all das macht diesen Tagungsband zu einer vielschichtigen und lohnenden Lektüre.